# Ausgerechnet die Freifrau!

»Romax!« schlug Max vor.

»Hmm...« Robinson wirkte nicht überzeugt.

»Klar, Romax steht nicht so weit vorn in den Gelben Seiten wie Argus«, sagte Max. »Aber darauf kommt's auch gar nicht an. Wir wollen durch Qualität überzeugen, nicht durch Tricks.«

In ihrem neuen Büro in der Wilhelmshavener Adalbertstraße, an einem schönen Vormittag im August, diskutierten Max und Robinson, weil sie nichts Besseres zu tun hatten, über einen neuen Namen für ihre Firma.

Max drehte sich um und kehrte Robinson den Rücken zu. Hinten auf ihrem schwarzen T-Shirt stand in großen weißen Buchstaben »Schrecken der Unterwelt».

»Wie wär's denn damit?« fragte sie.

»Schrecken der Unterwelt? Findest du das nicht ein bisschen... wie soll ich sagen?... aufdringlich? Übertrieben?«

»Na und? Willst du Erfolg, so ist vonnöten Eigenlob mit Pauken und Trompeten!«

»Deine Großmutter?«

Das Telefon klingelte. »Der erste Kunde!« rief Max, rannte zum Apparat und hob ab. »Detektivbüro Robinson und Max!«

»Sie werden den Auftrag nicht annehmen!« sprach eine seltsam knarzig klingende, offenbar verstellte Stimme im Hörer. »Wenn Sie wissen, was gut für Sie ist, lehnen Sie den Auftrag ab!«

Knacks! Die unheimliche Stimme hatte aufgelegt.

»Auftrag? Was für einen Auftrag?« Robinson hatte mitgehört. »Weißt du was davon, Max?«

Die schüttelte den Kopf. »Wenn wir doch bloß schon einen hätten!« sagte sie. »Hoffentlich ruft dieser Telefonjoker nochmal an. Dann erzähl ich ihm was!«

Eine Viertelstunde später klingelte es wieder, nicht im Telefon, sondern an der Tür. Diesmal ist es bestimmt ein Kunde! dachte Max und rief laut und optimistisch: »Herein!« Aber es war kein Kunde, es war Ole – und so gern Max ihn im Allgemeinen auch sah, ein Kunde wäre ihr noch lieber gewesen.

Ole sah sich um. Robinson, Beo Freitag auf der Schulter, legte

eine Patience auf dem schicken neuen Glasschreibtisch – vor Max lag ein Comic-Heft, in dem sie gelesen hatte: »Der Fluch des Pharao«, ein Abenteuer der Denkmaschine, die sie ganz besonders mochte.

»Ihr habt wohl nicht viel zu tun?« fragte Ole.

Robinson zuckte die Achseln, Freitag legte den Kopf schief – und Max? Die protestierte heftig: »Im Gegenteil! Die Kunden laufen uns die Bude ein, wir können uns vor Aufträgen kaum retten! Jetzt machen wir zufällig mal eine kleine schöpferische Pause. Das muss auch mal sein.«

»Schade!« sagte Ole und guckte Max mit Wohlgefallen an. Seit ihrem letzten Zusammentreffen waren ihre Haare womöglich noch kürzer und röter geworden. Sie trug schwarze, mit silbernen Totenköpfen bestickte Designer-Jeans, schwarze Doc Martens und in den Ohren große glänzende Goldreifen. Über ihrem Stuhl hing eine kurze schwarze Lederjacke.

»Du hast dich ja mächtig rausgemacht, Max!«

Max warf sich in die Brust. »Außen dies und jenes neu, innen aber bleib dir treu! hat meine Großmutter gesagt. Was meinst du mit schade, Ole?«

»Ich meine: Schade, dass ihr keinen Auftrag mehr annehmen könnt.«

»Wieso?« Max machte plötzlich einen sehr interessierten Eindruck. »Hättest du denn einen für uns?«

Ole nickte. »Könnte wohl sein«, sagte er langsam.

»Na ja... vielleicht könnten wir noch einen kleinen Auftrag reinquetschen. Weil du's bist, Ole.«

Robinson stand auf und setzte den Beo auf den Tisch. »Spiel du für mich weiter, Freitag. Aber nicht schummeln!«

»Niemals!« schrie Freitag und drehte mit dem Schnabel eine Karte um.

Robinson sah Ole an. »Worum geht's denn?« fragte er.

»Ja... also...« Ole druckste herum. »Mein Cousin Garrelt hat mich angerufen. Ihr kennt ihn, er arbeitet auf Schloss Dödels. Er sollte fragen, im Auftrag seiner Chefin, der Freifrau... der edlen Freifrau von Dödels...«

»Was? Diese alte Zimtzicke? Für die sollen wir arbeiten?

Kommt nicht in die Tüte!«

»Langsam, Max.« Robinson stand auf, und Ole sah, dass er sich äußerlich gar nicht verändert hatte und immer noch seinen alten zerknautschten braunen Anzug trug – im Gegensatz zu Max und zum Büro, das ausgesprochen edel ausgestattet war: Notebook, Fax und Drucker standen auf dem Schreibtisch, außerdem gab es einen hochmodernen Aktenschrank nebst teuren Sitzgelegenheiten aus Chrom und Leder.

»Was will die Freifrau von uns, Ole?«

»Ja, weißt du, Robinson, bei ihr spukt's und darum –«

»Auf Schloss Dödels?«

»Nein, in Dödelslust. Die Freifrau hat nämlich noch ein Schloss – na ja, eher ein Schlösschen. Weiter im Binnenland, bei Wildeshausen.«

»Und in diesem Zweitschloss spukt es?«

»So sieht's aus. Jedenfalls gehen da merkwürdige Dinge vor. Gespenster und so. Darum steht Dödelslust leer, und die Freifrau ist sauer, weil es sich nicht vermieten lässt. Und weil sie nicht an Geister glaubt. Sie will die Sache untersuchen lassen und hat an euch gedacht, weil ihr sie damals in der Kuckucksaffäre schwer beeindruckt habt. Das hat sie Cousin Garrelt gesagt, und der hat mich gebeten... weil ich euch doch kenne...«

»Ein Spukschloss?« Max war begeistert. »Und wir sollen uns da mal umsehen? Machen wir, auch wenn's für die Freifrau ist. Aber wir nehmen dann Freifrauenzuschlag! Was meinst du, Robinson?«

»Einverstanden. Unser übliches Honorar beträgt acht –«

»Hundert Euro!« Max unterbrach ihren Partner und trat ihn auf den Fuß. »Für Freifrauen hundertfünfzig! Dafür kümmern wir uns auch beide um den Fall.«

»Ginge das gleich?« fragte Ole. »Die Freifrau will, dass ihr auf der Stelle zu ihr nach Schloss Dödels kommt und dann sofort anfangt.«

Max zog die Schultern hoch. »Schwierig«, sagte sie. »Aber weil du unser Freund bist, Ole, und weil es um ein Spukschloss geht – ok! Wir packen unsere Sachen zusammen und fahren gleich los!«

»Hurra!« schrie Freitag und warf alle Karten in die Luft. »Frischauf zum fröhlichen Jagen!«

»Ja, ich will dann mal wieder los«, sagte Ole zögernd. »Falls ihr Hilfe braucht...«

»Dann rufen wir dich an, Ole. Versprochen!«

* * *

In ihrem neuen Auto, einem Mini, gebraucht, aber total in Schuss, fuhren sie in Richtung Dödels. Max saß natürlich neben Robinson und hatte Freitag auf dem Schoß. Auf der Rückbank lagen zwei Schlafsäcke, Maxens nagelneue schwarze Umhängetasche und Robinsons nagelneuer hellbrauner Lederkoffer. Den Kofferraum nahm eine viereckige Metallkiste ein, mit Verkleidungsmaterial, Perücken, Masken und anderem Detektivbedarf. Daneben stand ein gut gefüllter Picknickkorb.

»Weißt du was, Max?« Robinson fuhr lässig und nicht zu schnell über die ostfriesische Landstraße. »Ich vermisse die gute alte Beulenpest.«

»Ich auch, Robinson. Aber nur ein bisschen. Sieh's doch mal so: Als Auto war die Beulenpest eine Katastrophe. Aber unsere neue Rennwanze ist total zuverlässig, springt immer an, tut genau das, was du willst.«

»Das ist es ja gerade, Max. So ist das Fahren langweilig geworden. Wo bleibt die Spannung, das Abenteuer?«

»Kommt noch!« sagte Freitag. »Guck nach vorne!«

# Spuk im Zweitschloss?

Diesmal brauchten sie nicht im Vorzimmer zu warten. Der ältliche Diener in der blauen, mit Gold bestickten Livree, der ihnen das Schlosstor öffnete, machte eine Verbeugung. »Treten Sie bitte ein!« sagte er. »Die edle Freifrau erwartet Sie bereits. Folgen Sie mir in den Salon!«

Die Freifrau, die steif und aufrecht in einem Sessel mit hoher Lehne saß, neigte ihren Kopf einige Millimeter nach vorn, als sie Max und Robinson sah, und zog ihre Mundwinkel ganz kurz in die Höhe. »Ich danke Ihnen, dass Sie meiner Aufforderung so rasch Folge geleistet haben.«

»Das haben wir nur wegen Ole getan«, sagte Max.

»Ole?«

»Kevin Eden. Aber bei uns heißt er Ole.«

»Verstehe«, sagte die Freifrau und verstand gar nichts.

»Wir dürfen doch Platz nehmen«, meinte Robinson und setzte sich in einen Sessel, der Freifrau gegenüber. Auch Max setzte sich, auf die Sessellehne.

»Gewiss«, sagte die Freifrau säuerlich. »Kann ich Ihnen irgendetwas anbieten lassen, ein Glas Wasser oder dergleichen?«

»Vielen Dank. Zu gütig. Wir würden es vorziehen, zügig von Ihnen informiert zu werden, damit wir baldmöglichst mit unserer Arbeit beginnen können.«

»Dann schieß mal los, Freifrau!« sagte Max fröhlich.

Die zuckte zusammen und reckte sich in ihrem Sessel noch höher.

»Kurz gesagt, ich werde bestohlen!« zischte sie.

»Was?« Max war schwer enttäuscht. »Ich dachte, es geht um Geister und Spuk!«

Robinson machte eine Bewegung, als ob er aufstehen wollte. »Wenn es sich lediglich um Diebstahl handelt, sind wir hier wohl fehl am Platz.«

»Wir sind nämlich Max und Robinson, die Schrecken der Unterwelt!« sagte Max energisch. »Popelfälle machen wir nicht! Dafür ist die Polizei da!«

»Aber die will sich ja nicht darum kümmern!« klagte die Frei-

frau. »Ich habe Oberkommissar Klatsche persönlich angerufen...«

Max stieß ihren Partner an. »Hast du gehört, Robinson? Oberkommissar Klatsche!«

Robinson nickte. »Und wie hat Klatsche auf Ihren Anruf reagiert?«

»Er hat es gewagt zu lachen!« Die Freifrau zitterte vor Zorn. »Mich auszulachen, die edle Freifrau von Dödels!«

Max grinste, Robinson blieb ernst, und Beo Freitag, der auf Robinsons Sessel hockte, schrie: »Majestätsbeleidigung!«

»Obwohl ich es grundsätzlich missbillige, dass Tiere in geschäftlichen Unterredungen das Wort ergreifen, kann ich in diesem Falle Ihrem Vogel nur recht geben.« Die Freifrau beruhigte sich ein wenig. »Der Oberkommissar hat gesagt, für Spuk sei er nicht zuständig. Wenden Sie sich an Exorzisten, hat er gesagt. Oder an Privatdetektive – die übernehmen alles!«

»Typisch Klatsche!« murmelte Max.

»Kommen wir zurück zum Spuk«, sagte Robinson. »Wo spukt es? Und wie?«

»Wo? In meinem Jagdschloss Dödelslust, unten im Oldenburger Land. Und wie? Das werden Sie gleich hören.« Die Freifrau ergriff die Glocke, die vor ihr auf dem Tisch stand, und läutete heftig.

Der Diener erschien und machte einen tiefen Bückling. »Edle Freifrau?«

»Ich lasse Frau von Irps in den Salon bitten!«

»Sehr wohl, edle Freifrau!«

Kurz darauf betrat schnellen Schrittes eine Frau den Salon. Sie war etwa fünfzig, wie die Freifrau, aber ansonsten das ganze Gegenteil: klein, rundlich, mit einem freundlichen Ausdruck im Gesicht.

»Meine Cousine, Felicitas von Irps«, sagte die Freifrau. »Sie verwaltet in meinem Auftrag den Dödelsschen Familienbesitz, das heißt, die Schlösser Dödels und Dödelslust und den Lunapark.«

»Den großen Freizeit- und Vergnügungspark bei Wildeshausen?« fragte Robinson.

Die Freifrau nickte.

»Der gehört dir?« Max war beeindruckt. »Mensch, Freifrau, dann bist du ja stinkreich!«

Die Freifrau presste die Lippen zusammen. »Darf ich vorstellen, Felicitas?« sagte sie. »Herr Bensen und Fräulein Nowak. Detektive.«

»Du kannst Max zu mir sagen. Und mein Partner ist Robinson. Zusammen sind wir Max und Robinson, die Schrecken der Unterwelt.«

»Sehr erfreut...« Frau von Irps machte einen leicht verwirrten Eindruck.

»So – und jetzt erzähl mal. Wie war das mit dem Spuk?«

Die Cousine wurde blass. »Ich bin eine durchaus vernünftige Frau, müssen Sie wissen, Robinson und... äh... Max. An übernatürliche Phänomene glaube ich nicht. Eigentlich. Aber was ich auf Schloss Dödelslust erlebt habe...« Sie fuhr zusammen. »Wenn ich nur daran denke, wird mir noch jetzt ganz anders!«

»Zur Sache, Felicitas!«

Wieder zuckte Frau von Irps zusammen. »Natürlich, Hedda. Also, Schloss Dödelslust war vermietet, an Herrn Kuhlenkrampf, Kaffeegroßhändler aus Bremen. Ein kultivierter Mensch und sehr wohlhabend.«

»Das gehört doch wohl nicht hierher!« warf die Freifrau ein.

»Du hast ja recht, Hedda. Vor knapp einem Vierteljahr schrieb Herr Kuhlenkrampf mir einen Brief. Also eigentlich war es sein Rechtsanwalt.«

»Felicitas!« Die Freifrau hob mahnend den Zeigefinger.

»Kurz gesagt, Herr Kuhlenkrampf kündigte den Mietvertrag. Fristlos und rückwirkend. Nachdem er Schloss Dödelslust jahrelang als Feriendomizil genutzt hat, mit Freunden, fernab der Familie –«

»Völlig unwichtig, Felicitas! Wichtig ist, weshalb Kuhlenkrampf kündigte. Wegen unzumutbarer nächtlicher Vorkommnisse! So hat er sich doch ausgedrückt, nicht wahr, Felicitas?«

»Genau so, Hedda! Natürlich habe ich ihn gleich angerufen, und er erzählte mir was von unheimlichen Geräuschen und von Gespenstern, die durch Wände gingen. Nie wieder, sagte er, würde er einen Fuß in dieses verhexte Schloss setzen! Ja, und dann habe ich Dödelslust an einen Ami vermietet, einen Fernsehschauspieler. Vielleicht kennen Sie ihn, er spielt den Kriminalassistenten in ›Bal-

timore CSI‹?«

Der Freifrau stieg die Zornesröte ins Gesicht. Mit einer scharfen Handbewegung schnitt sie ihrer Cousine das Wort ab. »Dieser Amerikaner hat ebenfalls gekündigt! Schon nach der ersten Nacht! Mit der gleichen Begründung wie Kuhlenkrampf. Und mit den nächsten beiden Interessenten erging es uns ebenso. Worauf ich Felicitas anwies, der Sache auf den Grund zu gehen und eine Nacht in Schloss Dödelslust zu verbringen.«

»Aha!« sagte Robinson. »Und was geschah in dieser Nacht, Frau von Irps?«

»Es war ja so schauderhaft!«

»Sicher«, sagte Robinson ungeduldig. »Was genau ist passiert?«

»Ich... ich konnte lange nicht einschlafen, wälzte mich hin und her...«

»Hattest du Angst?« wollte Max wissen.

»Ehrlich gesagt, ja. Aber dann bin ich doch eingeschlafen. Plötzlich wachte ich auf. Ganz nah an meinem Bett heulte es laut und schrecklich. Huuh! Huuh! Ich riss die Augen auf – und was sah ich?« Sie machte eine dramatische Pause.

»Ein Gespenst?« fragte Max gespannt.

Frau von Irps nickte. »Ein Geist, ganz in weiß, kam aus der Wand, starrte mich aus leeren Augenhöhlen an, schwebte hoch zur Zimmerdecke und verschwand! Das Bett begann zu wackeln, Ketten klirrten, das Geheul wurde immer lauter und kam von allen Seiten...« Sie holte tief Luft.

»Bist du unter die Bettdecke gekrochen?« wollte Max wissen.

Frau von Irps schüttelte den Kopf. »Ich bin aus dem Bett gesprungen, aus dem Zimmer gerannt und dann durch's Schlosstor, so schnell ich konnte.«

»Im Schlafanzug?«

»In meinem Nachthemd«, verbesserte Frau von Irps. »So hab ich mich ins Auto gesetzt – und weg war ich!«

Die Freifrau verdrehte die Augen, Max war fasziniert, Robinson machte sich ruhig Notizen.

»Später, als ich wieder hier in Dödels war«, fuhr Frau von Irps fort, »fand ich eine hochinteressante Geschichte in einem Buch aus der Schlossbibliothek. ›Sagen des Oldenburger Landes‹ heißt es.

Da steht, dass vor fast vierhundert Jahren, im Dreissigjährigen Krieg, der damalige Freiherr Ubbo von Dödels, der zur protestantischen Partei gehörte, seine katholischen Nachbarn mit Frauen und Kindern zu einem Friedens- und Versöhnungsmahl nach Dödelslust eingeladen hat. Und als sie dann alle da waren, ist er mit einem Trupp schwedischer Soldaten, die in der Nähe versteckt waren, über sie hergefallen. Alle wurden massakriert und im Keller verscharrt. Seitdem, so heißt es, gehen die Opfer im Schloss um –«

»Unfug!« rief die Freifrau heftig. »Dummer Aberglaube! Eine durch und durch erlogene Geschichte! Kein Dödels würde so etwas tun!«

»Wie du meinst, Hedda.«

»Ich fasse zusammen«, erklärte die Freifrau. »Seit einem Vierteljahr spukt es in Dödelslust. In meinem Schloss! Derartige vulgäre Manifestationen will ich nicht länger dulden! Und noch weniger bin ich bereit, weiterhin finanzielle Einbußen durch entgangene Mieteinnahmen hinzunehmen! Das muss ein Ende haben! Und dass es ein Ende hat, dafür werden Sie sorgen, Herr Bensen, Fräulein Nowak. Auch wenn meine Cousine in diesem Punkt eher skeptisch ist.«

Frau von Irps nicke zustimmend. »Nichts gegen Ihre Fähigkeiten, meine Herrschaften. Aber Sie werden nichts ausrichten, davon bin ich überzeugt. Es geht hier ja nicht um Kriminalistik, sondern um Parapsychologie. Um das Übernatürliche, das nicht zu Ergründende...«

Robinson stand auf, klappte sein Notizbuch zu und steckte es in die Jackentasche. »Edle Freifrau, Frau von Irps – wir werden unser Möglichstes tun.«

»Sehr lobenswert«, sagte die Freifrau. »Ich schlage vor, Sie brechen auf der Stelle nach Dödelslust auf. Felicitas, gib ihnen den Schlüssel!«

* * *

Eine Stunde später. In den unterirdischen Anlagen des Lunaparks saß ein Mann im grauen Anzug vor einem großen Bildschirm. Mit leicht gebücktem Rücken ließ er kein Auge von der vermummten

Gestalt auf dem Schirm, lauschte er beflissen der knarrenden, elektronisch verzerrten Stimme aus dem Lautsprecher.

»Soweit mir bekannt ist, kennen Sie Max und Robinson«, knarzte die Stimme.

»Jawohl, Chef.« Der Graue rieb sich die Hände. »Wir, meine Frau Mutter und ich, hatten bereits mit den Beiden zu tun. Zu unserem Schaden, wie ich leider hinzufügen muss.«

»Dann werden Sie es nicht gern hören, dass die Freifrau von Dödels Max und Robinson engagiert hat, um die mysteriösen Vorfälle in Dödelslust aufzuklären.«

Der Graue zuckte zusammen. »Das ist äußerst bedauerlich, Chef. Was befehlen Sie?«

»Zunächst einmal werden Sie heute Nacht noch einmal Spuk veranstalten. »

»Wird gemacht, Chef. Heute Nacht Spuk in Dödelslust.«

»Jagen Sie den beiden ordentlich Angst ein!«

»Wir werden uns alle Mühe geben, Chef.«

»Das erwarte ich von Ihnen. Unser Unternehmen darf auf gar keinen Fall gestört werden. Over.«

Im Lautsprecher knackte es. Der Bildschirm wurde schwarz.

# Ankunft in Dödelslust

Das Navi schickte sie über diverse Bundesstraßen, durch Aurich, Friesoythe und Cloppenburg nach Visbek. Von da ging's über eine enge Landstraße voller Schlaglöcher, bis sie in der Ferne einen schlanken, spitzen Turm sahen, der eine Baumgruppe überragte: Schloss Dödelslust.

»Das ist ja wirklich nur ein Schlösschen«, stellte Max etwas enttäuscht fest, als sie auf dem freien Platz vor der kleinen Treppe zum Eingang hielten. Kritisch musterte sie die schmale Front, das einzige Stockwerk, die winzigen Fenster. Nur der Turm machte was her.

Robinson stieg aus. »Schloss Dödelslust ist ein Kleinod des norddeutschen Frühbarock«, sagte er. »So steht's im Reiseführer.«

»Geschenkt! Fangen wir gleich an mit dem Detektivieren oder warten wir, bis es duster wird und die Geister kommen?«

»Als erstes essen wir was. Leerer Magen stellt keine Fragen. Meine Großmutter.«

»Hattest du auch eine, Robinson?«

»Eine? Ich hatte vier, und eine immer dicker als die andere.«

Max grinste, holte den Picknickkorb aus dem Kofferraum und packte aus: Wurststullen, Käsestullen, Rosinenbrötchen, Franzbrötchen, Tomaten, Äpfel, eine Thermoskanne Tee, eine Flasche Apfelsaft, zwei Pappbecher, zwei Pappteller.

»Das ist alles?« fragte Robinson. »Kein Kaviar, keine Schweinshaxe?«

»Mach dich nur über mich lustig. Wer weiß, wann wir wieder was zu essen kriegen. Wer mit dir unterwegs ist, hat's schwer. Hunger, Durst –«

»Und brennend heißer Wüstensand«, sagte Robinson todernst. »Du hast übrigens Besteck vergessen, Max.«

»Hab ich nicht. Besteck ist unnötig. Wir haben doch Taschenmesser. Und Finger.«

»Und Schnabel!« rief Freitag.

* * *

Nach dem Essen rannte Max, den Schlüssel in der Hand, die Treppe hoch zur Schlosstür.

»Augenblick, Max!« Robinson war unten geblieben. Er stand neben der Rennwanze und blickte konzentriert auf den Boden. »Komm mal her, sieh dir das an!«

»Wollten wir nicht das Schloss untersuchen?«

»Das tun wir, und wir fangen gleich hier, vor der Tür, an. Was siehst du da auf der Erde?«

Max kniff die Augen zusammen. »Reifenspuren.«

»Gut. Spuren von sehr breiten Reifen.«

»LKW-Reifen!« rief Max.

»Sehr gut. Und das heißt?«

»Hier stand ein Laster. Direkt vor dem Schloss.«

»Ausgezeichnet, Max. Aus dir machen wir noch einen richtigen Detektiv.«

»Detektivin!« verbesserte Max.

»Die Rillen auf den Reifen sind übrigens in einem auffälligen Karomuster angeordnet. Das sollten wir uns merken.«

»Merken? Nö.« Max holte das Handy aus der Tasche und richtete es auf den Reifenabdruck. »Die moderne Detektivin fotografiert. Mit dem Handy. Aber sowas gab's ja noch nicht, als du den Job gelernt hast. Beim alten Phil Marlowe in Amerika. Der hat bestimmt noch mit der Buschtrommel telefoniert.«

»Die Technik ist dein Ding, Partnerin.« Robinson lächelte etwas gequält. »Ich mach die Kopfarbeit.«

Max stieg hoch zur Tür und schloss sie auf. »Bisschen Beinarbeit wär auch nicht verkehrt«, sagte sie und öffnete die Tür. »Jetzt sehen wir uns drinnen um. Komm schon, Partner! Nicht so lahm!«

»Hopp, hopp!« schrie der Beo.

* * *

Zu sehen war im Schloss eine ganze Menge: spiegelblank gewienertes Parkett, Tapeten aus braunem Leder mit goldenen Verzierungen, Kronleuchter, altmodische Möbel mit lila Polstern und verschnörkelten Beinen. Küche und Bad waren allerdings überhaupt nicht altmodisch, sondern mit jedem modernen Komfort ausgestat-

tet. Es gab nur vier größere Räume: zwei Salons und zwei Schlafzimmer mit breiten Himmelbetten. An den Wänden hingen Hirschgeweihe, ausgestopfte Wildschweinköpfe, Spiegel und viele Bilder in goldenen Rahmen, auf denen Männer in langen Lockenperücken und Frauen mit gewaltigen Turmfrisuren und noch gewaltigeren Ausschnitten zu bewundern waren.

Beo Freitag pfiff anerkennend. »Typisch Barock«, sagte Robinson, »oder meine ich Rokoko?«

Turm und Dachboden waren völlig leer. Im Keller fanden sich eine Abstellkammer mit zwei kaputten Stühlen und ansonsten Regale, massenhaft Regale mit unendlich vielen vollen Flaschen.

»Ein exquisiter Weinkeller«, murmelte Robinson, als er an den Regalen entlang wanderte. »Château Lafite... Margaux... Château Rothschild... beste Lagen, ausgezeichnete Jahrgänge.«

»Du kennst dich ja gut aus, Robinson.«

»Reine Theorie, Max. Sicher, ich trinke ganz gern mal ein Glas Rotwein, aber was hier liegt, kann ich mir nicht leisten. Eine einzelne Flasche kostet hundert Euro, mindestens.«

»Echt?« Mit Respekt betrachtete Max die teuren Buddeln. Plötzlich sah sie schärfer hin und strich mit dem Zeigefinger über ein Regalbrett. »Komisch...«

»Was findest du komisch, Max?«

»Die Regale sind staubig, aber –«

»Das muss so sein im Weinkeller. Je staubiger, desto besser.«

»Aber hier hinten, auf dem letzten Regal in der Ecke, da liegt kein bisschen Staub. Auf den Flaschen auch nicht.«

Robinson leuchtete mit seiner Taschenlampe. »Du hast recht, Max. Merkwürdig...« Er richtete sich auf. »Das sollten wir morgen gründlicher untersuchen. Und dann werden wir auch die Zimmer genauer unter die Lupe nehmen. Jetzt ist es dafür zu spät.«

»Zu spät? Es ist gerade neun! Der Abend fängt erst an!«

»Nicht für uns, Max. Wir haben einen Auftrag, und darum gehen wir früh schlafen.«

Max zog ein Gesicht, aber dann fiel ihr was ein. »Ich hab noch nie in einem Himmelbett gepennt! Toll!«

»Sorry, Max. Du wirst nicht im Himmelbett schlafen. Wir legen uns mit unseren Schlafsäcken in den Flur. Und wir bleiben angezo-

gen. Dann kann der Spuk kommen, woher er will, aus den Zimmern, vom Dach, aus dem Keller, von draußen – egal. Wir hören ihn – und schnappen ihn uns!«

»Aber wenn wir beide fest schlafen...?«

»Einer oder eine muss wach bleiben. Wir machen es wie auf einem Segelschiff – vier Stunden schlafen, vier Stunden wachen. Ich übernehme die erste Wache. Um halb zwei wecke ich dich und lege mich hin. Einverstanden?«

Max nickte und freute sich. Das würde eine spannende und aufregende Nacht werden!

Bevor die beiden den Keller verließen, fiel ihnen noch was auf: eine massive Metallplatte an einer dunklen Wand, so groß wie eine Tür, aber ohne Klinke und ohne Schloss. An den Scharnieren, mit denen die Platte an einem Metallrahmen befestigt war, zeigten sich frische Ölspuren.

»Äußerst seltsam!« meinte Robinson und gähnte. »Morgen, Max – morgen gehen wir dem Geheimnis der Platte auf den Grund.«

# Es spukt – und wie!

Wieder gähnte Max, laut und so heftig, dass ihr fast der Kiefer aus dem Gelenk sprang – und wieder schaute sie auf die Uhr. Siebzehn Minuten nach zwei! Also noch drei Stunden und dreizehn Minuten wach bleiben, dachte sie bestürzt. Dabei bin ich so entsetzlich müde! Außerdem drückte die harte Lehne des Stuhls, auf dem sie saß, ihr schmerzhaft ins Kreuz.

Wieder sah sie auf die Uhr. Nicht mehr als zwei Minuten waren vergangen! Vielleicht sollte ich mich hinlegen, dachte sie. Dann tut mir nichts weh, und ich kann besser wach bleiben. Sie warf einen Blick auf Robinson, der am anderen Ende des Flurs friedlich in seinem Schlafsack lag und leicht durch die Nase pfiff. Freitag saß neben ihm, den Kopf unter einem Flügel.

Zwei Uhr dreiundzwanzig war es jetzt. Max stand auf und legte sich auf ihren Schlafsack. So ist es viel besser, dachte sie. Wieder der Blick aufs Handgelenk. Zwei Uhr sechsundzwanzig. Und die Zeit vergeht auch schneller, dachte sie. Jedenfalls ein bisschen...

Plötzlich schreckte sie hoch. Drei Uhr vierzig! Drei Uhr vierzig? Das kann nicht sein, dachte Max. Bin ich etwa eingeschlafen? Und was hat mich geweckt?

Die Antwort kam prompt. »Alarm!« schrie Freitag aus vollem Halse. »Alarm! Spuk!«

Auf einmal war der Flur erfüllt von Geräuschen, absolut grässlichen, grauenhaften Geräuschen! Sturm heulte, Ketten rasselten, und was das Schlimmste war, geisterhafte Stimmen schrien wie am Spieß: »Huuh! Hiih! Huuh!« Diese Geräusche waren überall – neben ihr, über und unter ihr, um sie herum.

Auch Robinson war wach geworden. Er war aufgestanden und wollte Licht machen, aber obwohl er mehrmals kräftig den Wandschalter bewegte, passierte nichts. Es blieb dunkel. »Kein Strom!« rief er. »Mach deine Taschenlampe an, Max!«

Beide Detektive ließen die Lichtkegel ihrer Taschenlampen durch den Flur und in die offenen Zimmertüren wandern. Und da tauchten in den Strahlen schreckliche Spukgestalten auf! Tanzende Skelette, furchtbare Teufelsfratzen, riesige schwarze Raubtiere mit glühenden Augen und gefletschten Zähnen! Sie schienen aus den

Wänden zu kommen und wieder in den Wänden zu verschwinden.

Nun wurden die Geräusche womöglich noch lauter und schreckenerregender, die Spukerscheinungen noch entsetzlicher und bedrohlicher! Robinson versuchte, ein Skelett oder eine Fratze zu greifen, doch das war nicht möglich. Seine Hände gingen durch die Gestalten und fassten in die Luft.

»Hilfe!« schrie Freitag. »Geist!« Und tatsächlich – durch die offene Kellertür bewegte sich eine unförmige weiße Gestalt in den Flur. Der Beo drückte sich in eine entfernte Ecke und hielt sich mit den Flügeln die Augen zu.

Am liebsten hätte Max es ihm nachgemacht. Aber sie blieb aufrecht. Du bist Max, der Schrecken der Unterwelt, sagte sie sich, du wirst doch wohl keine Angst vor einem blöden Gespenst haben!

Aber so ganz überzeugt war sie davon denn doch nicht, als der Geist auf sie zu kam, näher, immer näher... Dabei trat er so fest auf, dass der Boden zitterte. Anscheinend ein ziemlich solider Spuk, dachte Max und wurde mutiger. Sie grabbelte in ihrer Hosentasche, holte ihr Katapult nebst einigen Kieselsteinen raus, legte einen Stein in die Gummischlaufe, zielte und ließ fliegen.

Das Resultat war überraschend. Das Gespenst quietschte auf und schrie laut: »Aua!«

Max schoss nochmal. Das Gespenst schrie wieder, stolperte, fiel durch die Kellertür und kugelte unter lautem Wehgeschrei die Kellertreppe runter.

»Robinson!« schrie Max. »Wo steckst du?«

»In der Küche! Ich drehe gerade die Sicherungen wieder rein!«

Schlagartig wurde es in allen Räumen hell, und ebenso schlagartig brachen die Spukgeräusche ab. Auch die Spukerscheinungen waren nicht mehr zu sehen.

Robinson kam durch die Küchentür. »Was war hier los?«

»Ich hab das Gespenst abgeschossen!« sagte Max stolz. »Jetzt können wir es schnappen!«

Aus dem Keller drangen eilige Schritte, ein Stöhnen, das immer leiser wurde, dann ein lautes, scheppernd es Geräusch.

»Hinterher!« rief Robinson und sprang die Kellertreppe runter. Max lud vorsichtshalber ihr Katapult neu und folgte. Beide sahen gerade noch, wie das Gespenst durch die offen stehende Metall-

platte verschwand, die hinter ihm mit Donnergetöse zuknallte. Hinter der Platte war ein Rollen und Rumpeln zu hören, das sehr schnell leiser wurde und schließlich ganz verschwand.

Stille herrschte auf Schloss Dödelslust.

Max und Robinson sahen sich an.

»Diese Platte ist also tatsächlich eine Tür«, meinte Robinson nachdenklich.

»Eine Geheimtür! Cool!«

»Was ist das?« Robinson bückte sich. Zwischen Platte und Rahmen war ein weißer Zipfel eingeklemmt. »Leinen«, sagte er, »gehört vermutlich zu einem Bettlaken.«

Max hopste plötzlich hoch. »Weißt du was, Robinson? Dieses Gespenst im Bettlaken war groß, dick und schwer. Und seine Stimme kam mir sehr bekannt vor. Das war Mutter de Vries!«

»Meinst du?« Robinson war nicht ganz überzeugt. »Was hat die alte de Vries hier, weit weg von Wilhelmshaven, in einem weißen Bettlaken herumzukaspern?«

»Keine Ahnung.« Max zuckte die Achseln. »Aber es war Mutter de Vries, da geh ich jede Wette ein. Diese widerliche Stimme würde ich überall und jederzeit wiedererkennen!« Bei ihrer Jagd nach dem grünen Kuckuck vor einem Vierteljahr hatten Mutter und Sohn de Vries eine äußerst üble Rolle gespielt. »Hier läuft ein ganz schräges Ding, Robinson!«

»Mag sein. Darum kümmern wir uns morgen, bei Tageslicht. Jetzt sollten wir besser noch ein paar Stunden schlafen. Dabei fällt mir ein, Max – hattest du nicht Wache, als es mit dem Spuk losging?«

Max ließ den Kopf hängen und gab keine Antwort.

»Mach dir nichts draus. Mir ist es auch mal so gegangen. Als ich bei der Fremdenlegion war. Da bin ich während meiner Wache eingeschlafen. In der Wüste. Und aufgewacht bin ich im Urwald. Ein Sandsturm hatte mich hundert Kilometer weit gepustet, ohne dass ich es gemerkt habe.«

»Münchhausen!« kommentierte Freitag.

Robinson ging zu einem Weinregal und zog daran. »Hilf mir mal, Max!«

»Was willst du mit dem Regal, Robinson?«

»Wir stellen es vor die Geheimtür. Falls das Gespenst uns heute Nacht noch einmal beehren möchte. Schieb hinten nach, Max! – Gut so. Und noch ein Stück!«

* * *

Sie hatten geschlafen, aber nicht lange, nur etwa zwei Stunden, als sie wieder hochschreckten. Irgendwo unter ihnen polterte es heftig.

»Das ist im Keller!« rief Robinson.

»Spuk Nummer zwei«, murmelte Max, als sie sich aus dem Schlafsack wickelte. Freitag hatte sich wieder hinter seinen Flügeln verkrochen. »Du bist mir ein Held!« rief Max ihm zu, als sie zur Kellertreppe rannte. Ehrlich gesagt hab ich auch Angst, dachte sie. Hoffentlich merkt's keiner!

Wider Erwarten war der Keller spukfrei – keine weißen Gespenster, keine Skelette, kein wüstes Geheul. Nur ein paar Weinflaschen, die über den Boden rollten, weil das Regal, das sie vor die geheimnisvolle Metalltür gewuchtet hatten, umgestürzt war.

Und die Tür war nicht mehr verschlossen! Durch einen schmalen, kaum mehr als zehn Zentimeter breiten Spalt fiel ein Lichtstreifen in den Keller. Mit vereinten Kräften schoben sie das umgefallene Weinregal zur Seite, öffneten die Tür weit – und staunten!

Hinter der Tür begann ein Gang, vielleicht drei mal drei Meter, hell erleuchtet durch Lampen, die in regelmäßigen Abständen an der Decke angebracht waren. Den Boden des Ganges bildeten Holzbohlen, und darauf waren Schienen verlegt.

»Das war also das Gerumpel, das wir vorhin gehört haben«, sagte Robinson. »Eine Bahn. Eine Schmalspurbahn.«

»Super! Ein Geheimgang mit einer unterirdischen Eisenbahn! Gehen wir rein?«

Robinson überlegte. »Ok, aber mit Vorsicht. Es könnte eine Falle sein.«

»Waschen? Frühstück?« Das war Freitag, der sich jetzt auch in den Keller gewagt hatte.

»Später!« rief Max, die schon mit einem Fuß durch die Tür war. »Erst wird detektiviert!«